

Der Gesellschaftler

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

Mit den illustrierten Unterhaltungsbeilagen „Feierstunden“ und „Unsere Heimat“

Mit der landwirtschaftlichen Wochenbeilage „Haus-, Garten- und Landwirtschaft“

Bezugspreise:
 Monatlich einschließlich Trägerlohn M. 1.60
 Einzelnummer 10 S
Erscheint an jedem Werktag
 Verbreitetste Zeitung im O.A.-Bezirk Nagold
 Schriftleitung, Druck u. Verlag von G. W. Salzer (Karl Salzer) Nagold



Anzeigenpreise:
 Die einseitige Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 15 S, Familien-Anzeigen 12 S
 Reklame-Zeile 45 S, Sammelanzeigen 50%, Ausschlag
 für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für telefonische Aufträge und Chiffre-Anzeigen wird keine Gewähr übernommen

Telegramm-Adresse: Gesellschaftler Nagold. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Postcheckkonto Stuttgart 5118

Nr. 137

Gegründet 1827

Donnerstag, den 16. Juni 1927

Fernsprecher Nr. 29

101. Jahrgang

Gilberts Kritik

Der Bericht des Davesagenten

Der Generalagent für die Daveszahlungen, Parker Gilbert, veröffentlicht einen Zwischenbericht über die Zeit seit dem 1. September 1926, in dem er dem deutschen Reichshaushalt und den deutschen Kredit- und Währungsverhältnissen eine eingehende Schilderung widmet. Nach dem den Blättern durch WTB. übermittelten Auszug des Berichts ist ihm zu entnehmen:

Der Davesplan hat in dem Berichtabschnitt normal gearbeitet. Deutschland hat die vereinbarten Goldmarkzahlungen ohne Anstand und pünktlich weiter bewerkstelligt. Auch die Uebertragungen sind regelmäßig und laufend unter der Aufsicht des Transferausschusses vor sich gegangen, ohne die Festigkeit der deutschen Währung in Mitleidenschaft zu ziehen. Dabei haben die Uebertragungen in fremder Währung einen wachsenden Anteil gehabt. Im allgemeinen ist der Fortschritt der deutschen Wirtschaft ständig, wenn auch nicht frei von Schwierigkeiten, aufwärts gegangen, jedoch wirkt der große Umfang der Einfuhr ohne eine entsprechende Ausfuhrleistung die Frage auf, ob sich Deutschland neuerdings im Innern nicht überentwickelt hat, ohne seine Fähigkeit zu steigern, in wirksamem Wettbewerb auf den Weltmärkten zu treten. Der große Einfuhrüberschuß der letzten sechs Monate war die Hauptursache für die kürzliche Beanpruchung der Reichsbankreserven und für die Erreichung des Goldausfuhrpunktes durch die deutsche Währung. Die ganze Periode hat weiterhin unter dem Einfluß der Kreditpolitik der Reichsbank, die von widerstreitenden Einflüssen bestimmt und nicht in der Hauptfrage auf den Schutz ihrer auswärtigen Guthaben gerichtet ist, gestanden. Die Festigkeit der deutschen Währung bleibt völlig gesichert.

Was den deutschen Haushalt betrifft, so sind die Erwartungen der Sachverständigen hinsichtlich der Einnahmeseite völlig gerechtfertigt worden. Auf der anderen Seite sind die Ausgaben im allgemeinen, einschließlich der Zahlungen an die Länder und Gemeinden beträchtlich gestiegen, so daß die Ausgaben nunmehr die Einnahmen übersteigen. Zum erstenmal seit dem Inkrafttreten des Sachverständigenplans ist es nötig gewesen, auf Anleihen zurückzugreifen. Die Haushaltsvoranschläge selbst zeigen die verschiedensten Möglichkeiten zu Erparnissen und man müsse annehmen, daß die deutsche Regierung diese so vorteilhaft als möglich ausnützen werde.

Parker Gilbert wendet sich dann wiederum der Frage der Beziehungen zwischen den Reichsfinanzen und denen der Staaten und Gemeinden zu und sagt, daß der vorläufige Haushaltsausgleich, durch den die Staaten und Gemeinden feste Anteile gewisser Reichseinkünfte und überdies eine Bürgschaft des Reichs für den Ertrag dieser Einkünfte bekommen, nicht als ein mit kluger Voraussicht für das Reich abgeschlossenes Abkommen bezeichnet werden könne: „Unter diesem Plan erhält das Reich, wenn Deutschland auflöhrt und seine Einnahmen aus diesen Quellen steigen, nur einen kleinen Teil der Steigerung; würden aber aus irgend einem Grund diese Einnahmen sich verringern, so würde nicht allein der Reichsanteil an ihnen sinken, sondern das Reich würde überdies auf seine anderen Einkommensquellen zurückgreifen müssen, um seiner Bürgschaft Genüge zu leisten.“ Das sei schon im vorigen Rechnungsjahr geschehen und werde auch im nächsten wieder geschehen. Der Agent hält diesen Zustand für um so bedauerlicher, weil das Reich seine Ueberweisungen an Staaten und Städte steigern müsse, ohne daß man deren finanzielle Bedürfnisse tatsächlich kenne.

Es müsse ernsthaft kritisiert werden, daß seit der Währungsbeziehung so viele Jahre verstrichen seien, in denen nur so wenig genaue Kenntnis über die Finanzen der Staaten und Gemeinden erlangt worden sei. Das Reich hätte gerade beim letzten Ausgleich wohl einen Druck darauf ausüben können, die notwendigen Auskünfte zu bekommen. Es scheint aber so, als ob man die ganze Angelegenheit „verlassen“ lasse und das Gesamtbild der Finanzen der Staaten und Gemeinden bleibe so dunkel wie je. Es sei im ganzen ein gesunder Steuergrundsatz, daß Steuern von derselben Körperschaft erhoben werden sollten, die die Ausgaben mache. Nach der augenblicklichen deutschen Lage aber hätten die Staaten und Gemeinden die Aufgabe, einen großen Teil der Steuern auszugeben, deren Einziehung das Reich zu verantworten habe.

An einer anderen Stelle kritisiert Gilbert auch die Haushaltsvoranschläge und Rechnungen des Reichs selbst wegen ihrer Unklarheit. Dies beziehe sich nicht darauf, daß sie etwa vom buchhalterischen Standpunkt aus falsch oder unkorrekt seien, aber sie würden in einer Art vorgelegt, die es sogar für gut unterrichtete Leser völlig unmöglich mache, ihnen ohne ausgedehntes Studium und Untersuchung zu folgen. Zwischen den drei Haushaltsarten, dem ordentlichen, außerordentlichen und Kriegslastenhaushalt laufen eine Menge Uebertragungen hin und her, andere gingen von Jahr zu Jahr, und all dies wirke vermirrend und verwirre die Rechnungswesen. Auch die Kassenausweise seien unbefriedigend. Sie erschienen nur einmal im Monat und seien unvollständig. Diese Unklarheit in den Rechnungen der Regierung sei unnötig und bedauerlich.

In seiner Besprechung der Verhältnisse bei der Reichsbank weist übrigens der Agent darauf hin, daß von den insgesamt ausgegebenen Vorkursaktien dieser Gesellschaft 780 Millionen, d. h. oder 88% Proz. im Besitz des Reichs oder

ihre nächstehender öffentlicher Dienste seien, und daß es wünschenswert sei, bei günstiger Zeit diese zurückzukaufen und wie im Davesplan vorgelesen, an den offenen Markt weiterzuleiten.

Wederum nimmt, wie bisher stets, im Berichte des Agenten die Besprechung der Kredit- und Reichsbanklage einen breiten Raum ein. Ende Mai sei der Bestand der Reichsbank an Gold und Devisen rund 1000 Millionen Goldmark niedriger gewesen als Ende Dezember, während gleichzeitig die im Inland gewährten Kredite der Reichsbank etwa 1000 Millionen Reichsmark höher gewesen sei als Ende vorigen Jahres. Die lange dauernde und starke Aufwärtsbewegung der Börsenkurse sei keineswegs ein Beweis der Stärke, sondern ein Element der Schwäche in der deutschen Volkswirtschaft gewesen; sie habe unerwünschte Kredite vom Ausland an den Markt gebracht, die nach Ablauf mit dem Profit der Spekulation zurückgezogen worden wären, und diese Profite hätten, wenn sie aus Deutschland transferiert worden wären, notwendig einen glatten Verlust für das deutsche Kreditssystem dargestellt. Die Reichsbank habe ihre Diskontopolitik mit vollem Bewußtsein dieser ungünstigen Möglichkeiten der Börsenspekulation betrieben. Zu Ende März habe die Reichsbank ihren Zweck, den Geldmarkt wieder unter ihre Herrschaft zu bekommen, voll erreicht gehabt. Zu Ende April sei sie auf gutem Wege gewesen, die so erlangte Herrschaft wieder zu verlieren, aber nicht mehr, weil ihr Satz über den anderen Zinssätzen stand, sondern weil er unter anderen wichtigen Säzen stand mit der einzigen Ausnahme des Privatkontos; aber dieser bilde sich nicht frei. Der Bericht schildert dann ausführlich die Vorgänge, die zu dem Kurssturz vom 13. Mai führten, und sagt, daß Ende Mai 1927 die Reichsbanktrübsal (Gold und Devisen) zwar den Umlauf an Reichsbanknoten weiter überdeckt hätten, daß sie aber eine Kleinigkeit unter 40 Prozent geblieben wären, wenn man den Reichsbanknotenumlauf eingerechnet hätte, der ja schließlich eine ausgesprochene Belastung der Reichsbanktrübsal darstelle.

Auch die Reichsanleihe von 1927 wird ausführlich erörtert. Die Lage sei im Februar außergewöhnlich günstig für die Ausgabe von Schatzwechseln an Stelle einer festen Anleihe gewesen, und wenn das Reich überhaupt in der Zeit hätte borgen müssen, so wären Schatzwechsel bei weitem vorzuziehen gewesen.

Parker Gilbert steht der Finanzpolitik des vorigen Reichsfinanzministers Dr. Reinhold durchaus ablehnend gegenüber und tadelt es, daß er die von seinem Vorgänger angesammelte Notreserve von über 700 Millionen Mark bedenkenlos aufgebraucht und eine Reichsanleihe von 500 Millionen dazu aufgenommen habe, während auf der anderen Seite, für die Wirtschaft keineswegs fühlbar, die Umsatzsteuer um ein halbes Prozent gesenkt und damit auf eine starke, geordnete Reichseinnahme verzichtet wurde. Die Ausgabe der Reichsanleihe sei entschieden ein großer Fehler gewesen. Ebenso tadelt Gilbert die Herabsetzung des Reichsbankdiskontos von 6 auf 5 Prozent und das lange Festhalten an dem ermäßigten Satz. Die Reichsbank habe selbst den Fehler zugegeben, indem sie den Diskontsatz wieder erhöht habe.

Die Kritik Gilberts ist in manchen Stücken nicht neu und kehrt regelmäßig wieder. Wenn er aber das Mißverhältnis der deutschen Einfuhr und Ausfuhr tadelt und daß die deutsche Ausfuhr keine Fortschritte mache, so hätte er auch darauf hinweisen sollen, daß das Ausland und gerade auch die Vereinigten Staaten sich mit hohen Zollmauern vor allem gegen die deutsche Ausfuhr abgeschlossen haben. Seinem Tadel, daß der Reichshaushalt durch die — vom Reichstag noch stark erhöhten — Ausgaben ohne sachgemäße Deckung durch Einnahmen überspannt und zum Teil unklar geworden sei, wird man eine gewisse Berechtigung nicht abprechen können. Auch in der Andeutung, daß der Reichshaushalt verschiedene Möglichkeiten zu Erparnissen habe — es sei nur an die immer noch rückständige Verwaltungvereinfachung erinnert — hat Gilbert zweifellos recht.

Die Besprechungen in Genf

Genf, 15. Juni. Amtlich wird vom Völkerbundsrat mitgeteilt, daß die Vertreter von England, Frankreich, Japan, Italien, Belgien und Deutschland sich vereinigt haben, um in einen Gedankenaustausch über die politische Lage und die sie berührenden Fragen einzutreten. Es dürften auf Englands Bemühen die Beziehungen der westeuropäischen Staaten und Deutschlands besprochen worden sein. Bezüglich der Ostfestungen soll Dr. Stresemann insoweit nachgegeben haben, daß der Vertreter einer neutralen Macht an Ort und Stelle die Zerstörung der 34 Unterstände nachprüft. Die Verminderung der Rheinlandbesetzung bereitete ernste Schwierigkeiten. Der „Petit Parisien“ will wissen, die Besetzung dürfte um etwa 8000 Franzosen und 4000 Belgier vermindert werden, — was durchaus ungenügend wäre. Nach dem „Echo de Paris“ sei von Chamberlain auf Stresemann ein starker Druck ausgeübt worden, von Moskau abzurücken und die Kredite an Rußland einzufrieren. Deutschland wolle jedoch, wenn es die Neutralität

tät gegenüber der Sowjetunion aufgeben solle, möglichst viel dafür herauschlagen. Der Pariser „Matin“ erfährt, Stresemann habe zugestimmt, daß in einer gemeinsamen Kundgebung die Werbearbeit Moskaus mißbilligt werde.

Bezüglich der Abrüstung bedauerte Dr. Stresemann, daß diese wichtige Frage durch die letzte vorbereitende Konferenz keine Förderung erfahren habe; sie scheine auf einen fernliegenden Zeitpunkt verlagert, obgleich die Existenz des Völkerbunds von der allgemeinen Abrüstung abhängt.

In der Memelfrage gab der litauische Ministerpräsident Woldemaras die Erklärung ab, daß die litauische Regierung nicht die Absicht habe, das Memelland ohne Volksvertretung zu lassen (der fast rein deutsche Volks-tag wurde schon lange von der litauischen Regierung aufgelöst, ohne daß Neuwahlen angelehrt wurden). Auch bezüglich der anderen Belshwerden gab Woldemaras beruhigende Versprechungen, worauf Dr. Stresemann auf die weitere Behandlung im Rat verzichtete.

Neuestes vom Tage

Der Reichspräsident wieder in Berlin

Berlin, 15. Juni. Reichspräsident v. Hindenburg hat heute früh wieder in Berlin eingetroffen.

Der Reichspräsident empfing heute den Reichsjustizminister Dr. Hergt zum Vortrag.

Der Buchdruckertarif allgemein verbindlich

Berlin, 15. Juni. Der am 2. März für das Buchdruckgewerbe abgeschlossene Mantel- und Lohnvertrag ist mit Wirkung vom 1. April 1927 vom Reichsarbeitsministerium allgemein verbindlich erklärt worden.

Militärfeindliche Kundgebung französischer Reservisten

Paris, 15. Juni. In der Kaserne des 95. Infanterieregiments in Bourges veranstalteten Reservisten unter Abfinden der Internationale eine Stunde lang in der Kaserne Umzüge und forderten die Freilassung verschiedener Kameraden, die in Arrest sitzen. Beim Erscheinen des Obersten zerstreuten sich die Leute.

Italienische Ingenieure in Albanien ermordet?

Belgrad, 14. Juni. Zeitungsnachrichten zufolge soll die Bevölkerung der nordalbanischen Ortschaft Buki vier italienische Ingenieure, die die dortigen Straßenbauarbeiten leiteten, ermordet haben. Es handle sich um eine Bewegung gegen die von Achmed Zogu betriebene italienfreundliche Politik.

Württembergischer Landtag

Stuttgart, 15. Juni.

In der gestrigen Nachmittagsitzung mußten verschiedene Abstimmungen wegen der schwachen Beteiligung zurückgestellt werden. Der außerordentliche Dienst wurde angenommen. Es handelt sich um die Ausgabe von 3½ Millionen zur Wohnungsbauförderung, 4 Millionen zum Ausbau der Staustufen in Obereisingen und Hortheim, 25 Millionen zum Ausbau der Nord-Süd-Bahnlinie, und auf der Einnahmeseite um 8 Millionen aus der Restverwaltung und 29 Millionen aus weiteren Anleihen.

In der Sitzung am Mittwoch vormittag wurden die Abstimmungen nachgeholt und die Anträge des Finanzausschusses angenommen, darunter ein Antrag auf Umländerrung in „Förster“, sowie auf Schaffung von Einstufungs- und Fortbildungsmöglichkeiten innerhalb der Forstverwaltung. Abgelehnt wurde ein Antrag auf Einführung des Fortschleppsystems und auf Neubearbeitung der Dienstverordnungen für die unteren Forstbeamten.

Bei den Debattemitteln ergeben sich infolge Herabsetzung des Staatssteuerjahres für das Rechnungsjahr 1927 von 7 auf 5 Proz. bei der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer Mindereinnahmen in Höhe von 8 070 000 M. Ein Ausschuh Antrag betr. Steuerentlastung der kleinen Landwirte bei Verabschiedung des Reichsrahmengesetzes wurde angenommen. In der Aussprache gab es teilweise erregte Auseinandersetzungen, namentlich zwischen dem Abg. August Müller (BB.) und dem Abg. Pflüger (S.). Der letztere hatte zu dem ersteren gesagt: Sie sind der einzige Auge August, worauf die Antwort kam: Und Sie der Regierungsrat auf gesuchter Stellung. Im Laufe dieser Auseinandersetzung erhielt der Abg. Pflüger einen Ordnungsruf.

Finanzminister Dr. Dehlinger teilte mit, daß die Veranlagung zur Gewerbesteuer für 1926 155—160 Millionen Markt betrug. Damit sei man in der Gleichwertigkeit mit dem Grundfaster von 170 Millionen wieder einen Schritt vorwärts gekommen. Der Minister teilte weiter mit, daß die Beschwerden gegen die Gewerbesteuerveranlagungen in Göttingen bei einer Nachprüfung sich als unberechtigt herausgestellt hätten. Das oberste Ziel der württ. Regierung sei eine Milderung der Steuerlast.

Mit der Beratung des Kap. 82 (Gebäudeentwässerungsgesetz) wurde die Beratung eines Initiativgesetzes entworfen von Bod-Wider verbunden, wonach zur Förderung des Wohnnusbaus und zur Erhaltung der Wohn-

nungen jährlich 26 Prozent des staatssteuerpflichtigen Gebäudetafats verwendet werden sollen. Nach kurzer Aussprache wurde dieser Initiativgesetzentwurf in 2. und 3. Lesung angenommen unter Ablehnung 50. und komm. Anträge. Dann beriet man noch das Kap. 86 (Einnahmen aus Reichsteuern), wozu von 50. Seite beantragt wurde, die Landessteuerordnung dahin abzuändern, daß von dem Gesamtländesanteil an Einkommen- und Körperschaftsteuer von Württemberg der Staat 60 Prozent, die Gemeinden 40 Prozent erhalten.

Während der Beratung dieses Kapitels trat eine kurze Unterbrechung ein, weil die amerikanischen Flieger im Landtag einen Besuch abtatteten.

Der Lotteriestaatsvertrag

In der Begründung des dem Landtag zugegangenen Entwurfs eines Gesetzes über den Staatsvertrag zwischen Preußen, Bayern, Württemberg und Baden zur Regelung der Lotterieverhältnisse (Lotteriestaatsvertrag) wird ausgeführt:

Durch Staatsvertrag vom 29. Juli 1911 hat sich Württemberg gemeinsam mit Bayern und Baden der damaligen Preussischen Klassenlotterie angeschlossen. Die Lotterie führte fortan die Bezeichnung „Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie“. Für die Beteiligung erhielten Bayern, Württemberg und Baden einen jährlichen Ertragsanteil. Dabei wurde als Anteil für die ersten 5 Jahre der Vertragsdauer eine feste Rente gewährt. Sie betrug für Württemberg 785 000 M., für Bayern 2 215 000 M. und für Baden 690 000 M. In den weiteren Jahren der Vertragsdauer berechnete sich der Ertragsanteil der süddeutschen Länder nach einem Schlüssel. Maßgebend war dabei die von ihren Lotterieteilnehmern in den beiden Lotterien des Vorjahres im Durchschnitt der letzten Klasse abgesetzte oder fest übernommene Loszahl. Die Erträge, die den süddeutschen Ländern nach dem Staatsvertrag vom 29. Juli 1911 zufließen, befriedigten nicht. Das lag einmal daran, daß die Staatslotterie unter den außergewöhnlichen Verhältnissen des Kriegs und des Währungszerfalls schwer zu leiden hatte. Dann war die Regelung über die Ertragsanteile für die süddeutschen Länder ungünstig. Den süddeutschen Ländern erwuchs eine hohe Abhängigkeit gegenüber Preußen. Sie betrug für Württemberg 1 768 043 M. An ihr hätte Württemberg — das gleiche gilt auch für Bayern und Baden — heute noch zu tragen, wäre sie nicht durch die Inflation in ein Nichts zerfallen. Sodann erwies sich für die ferneren Jahre der erwähnte Berechnungsschlüssel der süddeutschen Ertragsanteile als nachteilig. Die Bemessung der süddeutschen Ertragsanteile nach der abgesetzten Loszahl führte zu einer Abschnürung der einzelnen Länder gegen das Hereinspielen von Losen durch die Einnehmer der anderen Länder. Dazu schuf sie einen unerfreulichen Gegensatz zwischen Preußen und den süddeutschen Ländern.

So entstand der Streit um die Loszuteilung. Dieser sogenannte „Kontingentsstreit“ spielte für Württemberg eine Rolle in den letzten Jahren, als die Lose bei der gesteigerten Nachfrage allgemein knapp wurden; er hat schließlich dazu geführt, das Verhältnis zwischen Württemberg und Preußen nicht zu festigen, vielmehr zu lockern. Deshalb erfolgte die Kündigung des Staatsvertrags am 30. Juni 1928. Es war für den Fall, daß eine Verständigung mit Preußen nicht erzielt worden wäre, bereits die Einrichtung einer eigenen Süddeutschen Klassenlotterie eingehend erwogen worden. Die Verhandlungen hatten jedoch Erfolg. Preußen ist den süddeutschen Wünschen in weitem Maße entgegengekommen. Es wurde der neue Staatsvertrag vereinbart, der am 13. d. M. in Wiesbaden vorbehaltlich der Genehmigung der Landtage unterzeichnet worden ist.

Aus der neuen Regelung wird folgendes hervorgehoben: Die Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie, seither ein preuß. Unternehmen unter Aufsicht des Preussischen Finanzministers, wird in eine selbständige rechtsfähige Anstalt übergeführt. Die Organe der Anstalt sind der Staatslotterien-Ausschuss und die Generallotteriedirektion. Der Staatslotterien-Ausschuss ist das oberste Organ des Unternehmens. Für den Staatslotterien-Ausschuss bestellt jedes Land ein ständiges Mitglied und einen ständigen Stellvertreter. Dabei stehen dem preussischen Mitglied 4 Stimmen, dem bayerischen zwei, dem württ. und badischen je eine Stimme zu. Die Anstalt wird durch die Generallotteriedirektion in Berlin ver-

waltet, die aus dem Präsidenten, dem Vizepräsidenten und der erforderlichen Anzahl von Direktoren besteht. Der Reinertrag wird nach der Bevölkerungszahl unter die vertragsliebenden Länder verteilt. Das Kontingent für Privatlotterien ist auf 60 Pfg. für den Kopf der Bevölkerung ohne die Lotteriesteuer festgesetzt. Der neue Vertrag ist für die Zeit vom 1. Oktober 1927 bis 31. März 1935 geschlossen. Er gilt jedesmal weitere 15 Jahre, wenn er nicht mindestens 1 Jahr vor Ablauf seiner Geltungsdauer gekündigt wird.

Die Vorteile des neuen Vertrags zeigen sich vor allem darin: Für das Rechnungsjahr 1925 erhielt Württemberg 199 730 M., dagegen würde es bei Berechnung nach dem jetzt geltenden Bevölkerungsschlüssel für das gleiche Jahr 1925 einen Anteil von 546 062 M. erhalten haben. Und für 1926 bekam Württemberg einen Ertragsanteil von 482 424 M., während es nach dem Bevölkerungsschlüssel einen Anteil von rund 700 000 M. erhalten hätte. Dabei ist in der Ziffer von 546 062 M. und 700 000 M. ein Anteil Württembergs an der Rücklage noch nicht enthalten. Der beträchtliche zur Rücklage in jedem Jahr abgeführte Betrag fiel seither ausschließlich in die preussische Staatstasse. Hingegen nehmen die süddeutschen Länder an der künftigen Rücklage gleichfalls nach der Bevölkerungszahl teil. Durch die Neuregelung der Ertragsverteilung konnte ferner zum Nutzen des Gesamtunternehmens die bisherige Abschmürung der Lotterieländer gegeneinander fallen. Ebenso ist der unerfreuliche Kontingentsstreit im wesentlichen gegenstandslos geworden.

Württemberg

Stuttgart, 15. Juni. Eingaben an den Landtag. In der Zeit vom 28. April bis 10. Juni sind an den Landtag 41 Eingaben gerichtet worden.

Vierter Nachtrag zum Staatshaushalt. Dem Landtag ist ein vierter Nachtrag zum Staatshaushaltsgesetz zugegangen. Für die Justizverwaltung werden 234 100 Mark mehr angefordert. Der Nachtrag erstreckt sich auf den Bedarf für die am 1. Juli 1927 in Tätigkeit tretenden Landesobergerichte und Arbeitsgerichte; der Mehrbetrag ist für 1/4 Jahre berechnet.

Chamberlin und Levine in Stuttgart. Von Böblingen im Kraftwagen kommend, trafen die amerikanischen Flieger Chamberlin und Levine mittags in Stuttgart ein. Sie begaben sich, aus unbekanntem Gründen, in den Landtag, wo sie von Präsident Körner begrüßt und von den Abgeordneten durch Erheben von den Sitzen geehrt wurden. Nach einer weiteren kurzen Empfangsfeier im Rathaus folgten die Gäste einer Einladung der württ. Regierung zu einem Gabelbrühsüß im Bahnhofsturm, nach dessen Beendigung zwei Vorstellungen im Ufa-Filmpalast (alter Bahnhof) mit Vorführung des Ueberseeleses beschäftigt wurden. Nachmittags fuhrn die Amerikaner im Kraftwagen nach Böblingen zurück und setzten den Flug nach Frankfurt fort.

In Böblingen waren die Flieger ebenfalls feierlich begrüßt worden. Ministerialrat Kälin übergab ihnen namens des Luftfahrtverbands und der Luftverkehrs A.G. Württemberg einen Lorbeerkranz und einen Blumenstrauß. Auch der Oberamtmann von Böblingen und Stadtschultheiß Kraut hielten kurze Begrüßungsansprachen. Dem Empfang wohnte der amerikanische Konsul in Stuttgart, Kehl, an.

ep. Der Evang. Kirchengesangsverein für Württemberg feiert in diesem Jahr das Fest seines fünfzigjährigen Bestehens und veranstaltet aus diesem Anlaß vom 25.—27. Juni in Stuttgart einen Kirchengesangstag. Das Fest wird eröffnet durch eine Begrüßungsverammlung am Samstag, 25. Juni, nachmittags und eine Aufführung des Messias von Händel in der Stiftskirche am Abend. Da die Karten zu dieser Aufführung schon vergeben sind, wird sie am Montag abend, 27. Juni, wiederholt. Am Sonntag, 26. Juni, wird die Stadt eröffnet und eine Aufführung der verschiedenen Plähen der Stadt eröffnet wird, finden in den Stuttgarter Kirchen unter Mitwirkung auswärtiger Kirchenchöre Festgottesdienste statt, bei denen bekannte Prediger, wie D. Hesselbacher aus Baden-Baden und Prof. Dr. Fezer aus Tübingen, die Predigten halten werden. Am Nachmittag ist ein Treffen sämtlicher zum Fest erschienenen Kirchenchöre auf dem Marktplatz mit

gemeinsamem Choralsingen geplant. Am Abend findet eine gesellige Feier in der Stadthalle statt. Den Ausklang des Festes bildet am Montag vormittag — nach der Mitgliederversammlung — eine gottesdienstliche Feier in der Markuskirche, bei der Kräfte der Hochschule für Musik die Kantate Nr. 18 von Bach aufführen werden.

Die Technische Hochschule Stuttgart wird im laufenden Sommerhalbjahr von 1762 Studierenden, darunter 39 weiblichen, besucht. Davon sind 1091 Württemberger, 570 Angehörige anderer deutscher Länder, 41 Auslandsdeutsche, 10 Oesterreicher, 14 Schweizer, 7 Bulgaren, 25 andere Ausländer und 4 Staatslose. Außerdem sind 332 sonstige Personen, darunter 102 weibliche, als Gasthörer zum Besuch von Vorlesungen eingeschrieben.

Ein tüchtiger Polizeihund. Kurz nach 2 Uhr morgens wurde der am Hause Wolfstrasse 24 angebrachte Feuerweber mutwillig gezogen und dadurch die Feuerwache 2 zum Ausrücken veranlaßt. Durch Einsetzen des von der Feuerwehr stets mitgeführten Begleitwagens gelang es, als Täter zu ermitteln: den Buchdrucker Johannes Scheerer, dessen Bruder, den Reisenden Max Scheerer, sowie den Rangierer Eugen Dittmüller, sämtliche hier wohnhaft.

Kassental, 15. Juni. Furchtbare Tat. Bei der am Sonntag hier abgehaltenen Fahnenweihe des Freien Volkshorchs auf dem Sportplatz der Freien Turner im Koblau kam es abends zwischen zwei Festbesuchern zu einem Wortwechsel. Im Verlauf ergriff st. „Filderbote“ ein Vaihinger ein Hebeisen und schlug auf seinen Gegner los, der sofort zusammenbrach und schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er inzwischen seinen Verletzungen erlegen ist. Der Getötete ist erst wenige Wochen verheiratet. Der Täter wurde sofort verhaftet. Es soll als rauflustig bekannt sein.

Tübingen, 15. Juni. Grausame Tragik. Als gestern nachmittag der Hilfsarbeiter August Hipp, beim Elektrizitätswerk in der Grabenstraße in Arbeit stehend, den Rechen reinigte, entdeckte er dabei die Leiche eines Kindes. Er zog sie heraus und mußte zu seinem großen Schrecken sein eigenes dreijähriges Söhnchen erkennen.

Oberndorf a. N., 15. Juni. Jubiläum. Heute kann bei den Mauerwerken A.-G. hier Direktor Zillinger das Jubiläum seiner 25jährigen Zugehörigkeit zum Werk begehen. Aus diesem Anlaß wurden dem Jubilär von den Beamten und Angestellten aller Abteilungen des Werks zahlreiche Ehrungen in Gestalt künstlerischer Dankadressen, Blumen u. a. Geschenken zuteil.

Chingen a. N., 15. Juni. Oberschwäbischer Städtetag. Der Oberschwäbische Städteverband tagte hier am 11. d. M. Rechtsrat Dr. Frank-Stuttgart berichtete über das württ. Gewerbesteuergesetz und die neue Landessteuerordnung.

Friedrichshafen, 15. Juni. Besuch Chamberlins. Die Ozeanflieger Chamberlin und Levine sind heute vormittag um 9.15 Uhr, von Karlsruhe kommend, mit dem Flugzeug auf dem Flugplatz Löwental gelandet. Zum Empfang hatten sich u. a. Oberamtmann Hofmeister-Tettmann, Stadtschultheiß Schühler, Dr. Celenner und Direktor Colmann von Luftschiffbau, sowie Dr. Dornier von den Metallbauten eingefunden. Die Flieger wurden vom Stadtschultheißen Schnitzler mit einer Ansprache begrüßt. Fräulein Colmann und Fräulein Cappus überreichten ihnen Blumensträuße. Eine zahlreiche Menschenmenge bereitete den Fliegern einen begeisterten Empfang. Die Stadt Friedrichshafen ist zu ihren Ehren reich besetzt. Nach ihrer Ankunft begaben sich die Flieger zu den Dornier-Werken zu deren Besichtigung, wobei Dr. Dornier die Führung übernahm. Den Ozeanfliegern wurde der neue große Superwal gezeigt und auch im Flug vorgeführt. Um 11.55 Uhr flogen die Amerikaner nach Böblingen ab.

Vom Bodensee, 15. Juni. Bau eines Dieselmotorschiffs. Auf der Bodenseewerft Krefbronn bei Langengen läßt die Reichsbahnverwaltung z. Zt. das Dieselmotorschiff „Höri“ bauen, das dem Verkehr zwischen den Hörigemeinden (Untersee) dienen soll. Das neue Schiff ist 38 Meter lang, 6,8 Meter breit und hat einen Tiefgang von 1,3 Meter. Es ist für 300 Fahrgäste und acht Tonnen Frachtladung bestimmt. Zwei sechszylinderige Dieselmotoren mit je 210 PS. sollen eine Geschwindigkeit von 22,5 Km. sichern. Gegenüber dem Dieselmotorschiff „Stadt Radolfzell“ wird die „Höri“ wesentliche Neuerungen aufweisen, vor allem die Schwächung des Motorengeräusches und des Wellengangs.

Der Schimmelreiter

Novelle von Theodor Storm. [40]

Zu seiner Linken, dicht an des Pferdes Hufen, tobte das Meer; vor ihm, und jetzt in voller Finsternis, lag der alte Koog mit seinen Werften und heimlichen Häusern; das bleiche Himmelslicht war völlig ausgetan; nur von einer Stelle brach ein Lichtschein durch das Dunkel. Und wie ein Trost kam es an des Mannes Herz; es mußte von seinem Haus herüberschleichen, es war ihm wie ein Gruß von Weib und Kind. Gottlob, sie saßen sicher auf der hohen Werfte! Die anderen, gewiß, sie waren schon im Geestdort droben; von dorthier schimmerte so viel Lichtschein, wie er niemals noch gesehen hatte; ja selbst hoch oben aus der Luft, es mochte wohl vom Kirchturm sein, brach solcher in die Nacht hinaus. „Sie werden alle fort sein, alle!“ sprach Hauke belächelnd; „freilich auf mancher Werfte wird ein Haus in Trümmern liegen, schlechte Jahre werden für die überschwemmten Fernen kommen, Siele und Schleusen zu reparieren sein! Wir müssen's tragen, und ich will helfen, auch denen, die mir Weib's getan; nur, Herr, mein Gott, sei gnädig mit uns Menschen!“

Da warf er seine Augen seitwärts nach dem neuen Koog; um ihn schäumte das Meer; aber in ihm lag es wie nächstlicher Friede. Ein unwillkürliches Zucken brach aus des Reiters Brust: „Der Hauke-Haien-Deich, er soll schon halten; er wird es noch nach hundert Jahren tun!“

Ein donnerartiges Rauschen zu seinen Füßen weckte ihn aus diesen Träumen; der Schimmel wollte nicht mehr vorwärts. Was war das? — Das Pferd sprang zurück, und er fühlte es, ein Deichtüch stürzte vor ihm in die Tiefe. Er rief die Augen auf und schüttelte alles Simen von sich; er hielt am alten Deich, der Schimmel hatte mit den Bordhufen schon darauf gefaßt. Unwillkürlich rief er das Pferd zurück; da flog der letzte Wolkenmantel vor dem Mond, und das milde Gestirn beleuchtete den Graus, der schäumend, zischend vor ihm in die Tiefe stürzte, in den alten Koog hinab.

Wie sinnlos starrte Hauke darauf hin; eine Sündflut war's, um Tier und Menschen zu verschlingen. Da blinkte

wieder ihm der Lichtschein in die Augen; es war derselbe, den er dorthin gewahrt hatte; noch immer brannte der auf seiner Werfte; und als er jetzt ermutigt in den Koog hinab sah, gewahrte er wohl, daß hinter dem sinneverwirrenden Strudel, der tosend vor ihm hinabstürzte, nur noch eine Breite von etwa hundert Schritten überflutet war; dahinter konnte er deutlich den Weg erkennen, der vom Koog heranzuführte. Er sah noch mehr: ein Wagen, nein, eine zweirädrige Karriole kam wie toll gegen den Deich herangefahren; ein Weib, ja auch ein Kind saßen darin. Und jetzt — war das nicht das freischende Gebell eines kleinen Hundes, das im Sturm vorüberstog? Allmächtiger Gott! Sein Weib, sein Kind waren es; schon kamen sie dicht heran, und die schäumende Wassermasse drängte auf sie zu. Ein Schrei, ein Verzweiflungsschrei brach aus der Brust des Reiters: „Elke!“ schrie er; „Elke! Zurück! Zurück!“

Aber Sturm und Meer waren nicht bar-nherzig, ihr Loben zerwehte seine Worte; nur seinen Mantel hatte der Sturm erfasst, es hätte ihn bald vom Pferd herabgerissen; und das Führerlieflog ohne Aufenthalt der stürzenden Flut entgegen. Da sah er, daß das Weib wie gegen ihn hinauf die Arme streckte: hatte sie ihn erkannt? Hatte die Sehnsucht, die Todesangst um ihn sie aus dem sicheren Haus getrieben? Und jetzt — rief sie ein letztes Wort ihm zu? — Die Fragen fuhrn durch sein Hirn; sie blieben ohne Antwort: von ihr zu ihm, von ihm zu ihr waren die Worte all verloren; nur ein Brausen wie vom Weltuntergang füllte ihre Ohren und ließ keinen anderen Laut hinein.

„Mein Kind! O Elke, o getreue Elke!“ schrie Hauke in den Sturm hinaus. Da sank aufs neue ein großes Stück des Deiches vor ihm in die Tiefe, und donnernd stürzte das Meer sich hinterdrein; noch einmal sah er drunten den Kopf des Pferdes, die Räder des Gefährtes aus dem wüsten Greuel emporzutagen und dann quirlend darin untergehen. Die starren Augen des Reiters, der so einsam auf dem Deiche hielt, sahen weiter nichts. „Das Ende!“ sprach er leise vor sich hin; dann ritt er an den Abgrund, wo unter ihm die Wasser, unheimlich rauschend, sein Heimatsdorf zu überfluten begannen; noch immer sah er das Licht von seinem Hause schimmern; es war ihm wie entseht. Er richtete sich hoch

auf und stieß dem Schimmel die Sporen in die Weichen; das Tier bäumte sich, es hätte sich fast überschlagen; aber die Kraft des Mannes drückte es herunter. „Vorwärts!“ rief er noch einmal, wie er es so oft zum festen Ritt gerufen hatte: „Herr Gott, nimm mich; verschön die anderen!“

Noch ein Sporenstich; ein Schrei des Schimmels, der Sturm und Wellenbrausen überschrie; dann unten aus dem hinabstürzenden Strom ein dumpfer Schall, ein kurzer Kampf.

Der Mond sah leuchtend aus der Höhe; aber unten auf dem Deiche war kein Leben mehr, als nur die wilden Wasser, die bald den alten Koog fast völlig überflutet hatten. Noch immer aber ragte die Werfte von Hauke Haiens Hoffstatt aus dem Schwall hervor, noch schimmerte von dort der Lichtschein, und von der Geest her, wo die Häuser allmählich dunkel wurden, warf noch die einsame Leuchte aus dem Kirchturm ihre zitternden Lichtfunken über die schäumenden Wellen.

Der Erzähler schwieg; ich griff nach dem gefüllten Glase, das seit lange vor mir stand; aber ich führte es nicht zum Munde; meine Hand blieb auf dem Tische ruhen.

„Das ist die Geschichte von Hauke Haien“, begann mein Wirt noch einmal, „wie ich sie nach bestem Wissen nur berichten konnte. Freilich die Wirtschafterin unseres Deichgrafen würde sie Ihnen anders erzählt haben; denn auch das weiß man zu berichten: jenes weiße Pferdesgerippe ist nach der Flut wiederum, wie vormals, im Mondschein auf Jeverhallig zu sehen gewesen; das ganze Dorf will es gesehen haben. — Soviel ist sicher: Hauke Haien mit Weib und Kind ging unter in dieser Flut; nicht einmal ihre Grabstätte hab ich droben auf dem Kirchhof finden können; die toten Körper werden von dem abströmenden Wasser durch den Bruch ins Meer hinausgetrieben und auf dessen Grunde allmählich in ihre Urbestandteile aufgelöst sein — so haben sie Ruhe vor den Menschen gehabt. Aber der Hauke-Haien-Deich steht noch jetzt nach hundert Jahren, und wenn Sie morgen nach der Stadt reiten und die halbe Stunde Umweg nicht scheuen wollen, so werden Sie ihn unter den Hufen Ihres Pferdes haben.“

Mit...
Er...
Ur. 13
„Es w...
Aufrechter...
trag. Das...
als der...
Saargebiet...
Widerr...
Ende 1918...
morden w...
Lubwids...
alten deut...
verläßlich...
herrschaf...
wie ander...
reichs nach...
Auch de...
sprach dies...
land. Von...
find bereit...
das de u...
zu verfahr...
herrschte d...
machi blief...
rufe verhal...
den Böcker...
gemachte...
Charakter...
der Sieger...
Die mo...
sam zwar...
unaufhalt...
land war...
uns bitter...
zu bleiben...
in der Se...
bevölkerung...
er sich zwai...
Truppen in...
Regierung...
söflicher T...
zu lassen“...
Verfaller...
Erst seit de...
überhaupt...
Neu...
Berlin...
handlungen...
Graf Brock...
sar Tschisch...
von deutsch...
aufmerksam...
tungen d...
hätten. Es...
deutsche...
lacht war;...
freiwillig...
Berlin...
über Beibe...
Lebensmit...
am 31. Jul...
den Regier...
den. Eine...
Frage: Zur...
des auton...
Weiterhin...
ung um 50...
war eine...
der auton...
werden soll...
Ueber di...
bisher 21...
höhung erf...
Speck und...
Auch wird...
Gefrierfleis...
tigt bleiben...
erst am 1...
Berlin...
Zeitung“...
amtengest...
noch nicht...
10 bis 15...
berichtet...
tritt im He...
Die erhöhte...
1. Oktober...